

Jesus aus tiefenpsychologischer Sicht

Hanna Wolffs Beitrag zu einem realitätsnahen Jesusbild

Hanna Wolff (geboren 1910 in Essen, nicht zu verwechseln mit der 1923 geborenen gleichnamigen Schriftstellerin) studierte u.a. Jura und Theologie und verbrachte mehr als 20 Jahre in Indien. Mit über 50 Jahren ließ sie sich noch zur Psychotherapeutin ausbilden. Theorie und Praxis der an C.G.Jung orientierten Tiefenpsychologie eröffneten ihr im Verein mit der historisch-kritischen Forschung ein neues Verständnis der Person Jesu. Dies hat sie in drei Büchern entfaltet: „Jesus der Mann“ (1975), „Jesus als Psychotherapeut“ (1978), „Neuer Wein – Alte Schläuche“ (1981). Alle drei Bücher sind im Radius-Verlag erschienen. Die ersten beiden werden immer noch aufgelegt, das dritte ist antiquarisch erhältlich.

Meine Zusammenfassung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie ist sicherlich verbesserungsfähig und will nur dazu beitragen, dass die (trotz gewisser Schwachstellen) bedenkenwerten, ja bahnbrechenden Einsichten dieser Autorin nicht in Vergessenheit geraten. Soweit ich sehe, wurden sie in der Theologie bislang noch viel zu wenig rezipiert. Vor allem das erste Buch – „Jesus der Mann“ – war für mich überaus erhellend und hat mein Jesusbild nachhaltig beeinflusst.

Jesus der Mann

Die Gestalt Jesu in tiefenpsychologischer Sicht

Für HW ist Jesus – tiefenpsychologisch betrachtet – „eine umwerfend moderne Erscheinung“. Er ist ein lebendiges, d.h. ein unsere Seele berührendes Symbol. Er kann uns helfen, heute sinnvoll zu leben.

HW arbeitet mit einem methodisch sauberen Ansatz: Die Tiefenpsychologie kann Jesus nur als Mensch (genauer: als Mann) in den Blick fassen. Dass er möglicherweise noch mehr war, wird nicht bestritten. Nur kann die Tiefenpsychologie mit ihren Methoden darüber nichts aussagen. Aber sie kann den Jesus entdecken, der „eine Frau im Manne“ ist, also ein *anima-integrierter* und somit ganzheitlicher Mann. (Mit „Anima“ bezeichnet C.G.Jung die femininen Anteile in der Seele des Mannes; die maskulinen Anteile bei der Frau nennt er dementsprechend „Animus“.)

Das Jesusbild ist immer verräterisch hinsichtlich seines Autors. Wer die Tiefen der eigenen Seele nicht kennt, projiziert seine eigenen Wünsche und Ängste, Vorurteile und Idealvorstellungen in Jesus hinein. Denn alles Unbewusste wird in der Projektion gelebt. Das ist ein psychisches Grundgesetz. Die bewusste Einbeziehung tiefenpsychologischer Erkenntnisse führt darum gerade nicht zur „Psychologisierung“ des Neuen Testaments, wie manche Theologen HW vorwerfen, sondern im Gegenteil zur „Entpsychologisierung“, d. h. zur Auflösung von Projektionen, die das Jesusbild jahrhundertlang verzerrt haben.

Das patriarchale Missverständnis hat aus Jesus einen Frauenfeind gemacht, einen furchteinflößenden Weltenrichter und zugleich paradoxerweise ein Opferlamm, das mit seinem Tod für unsere Schuld bezahlt, damit das (männliche) Prinzip der Gerechtigkeit uneingeschränkt in Geltung bleibt. Gott wird auf diese Weise zu einem „unerträglichen Patriarchenungeheuer, das das Blut des eigenen Sohnes opfern muss..., um wieder Gnade walten lassen zu können.“

Das matriachale Missverständnis hat das „liebe Jesulein“ auf dem Schoß der mächtigen Marienmutter festgebannt. Marias irdische Entsprechung ist die beschützende, aber auch bevormundende „Mutter Kirche“. Jesus wird so zum fatalen „Vorbild“ für die unreife, infantile Haltung des ewig muttergebundenen Kindes, das nicht wagt, selbständig zu werden im Fühlen, Denken und Handeln. (Wie Eugen Drewermann gezeigt hat, ist dieser Typus unter Klerikern nicht gerade selten anzutreffen.)

Logisch widersprechen sich die beiden Missverständnisse. *Psychologisch* gehören sie aber zusammen: Männer, die sich aus ihrer Mutter-Abhängigkeit nicht lösen konnten, behandeln aus (meist unbewusster) Rache dafür oft ihre Frau und ihre Kinder hart und lieblos.

Die Gesellschaft, in der Jesus auftrat, beschreibt HW als „hartes und starres Patriarchat“ mit einer ausgesprochenen **„Animosität (Feindseligkeit) allem Weiblichen gegenüber“**. In solch einer androzentrischen Gesellschaft ist der Mann häufig auf starre Grundsätze und Denkmuster festgelegt, gefühlsarm und wertblind. Er projiziert seine Schattenseiten und insbesondere seine verkrüppelte, primitiv gebliebene Anima auf die Frauen. Darum hält er sie für faul, frech, unzuverlässig, leichtfertig usw. So wird die Frau menschlich und moralisch, sexuell und religiös abgewertet. In jeder Hinsicht gilt sie als dem Mann unterlegen.

Klar und wohltuend hebt sich Jesus von diesem Hintergrund ab. Er begegnet Frauen mit „spontaner Selbstverständlichkeit“ und „partnerschaftlicher Sachlichkeit“, so z.B. der Samaritanerin am Jakobsbrunnen (Johannes 4) oder der Ehebrecherin (Johannes 8). Frauen gehörten sogar zum Jüngerkreis Jesu, was für die damalige Zeit ganz ungewöhnlich war. – Soweit wir sehen, ist Jesus **der erste nicht-animose Mann der Weltgeschichte**. Das ist von zentraler Wichtigkeit. Nur weil Jesus ein anima-integrierter Mann war, hat er uns heute noch etwas zu sagen. Als ressentimentgeladener Patriarch wäre er bestimmt kein Vorbild für wahres Menschsein.

Alle Neurosen kommen letztlich aus der infantilen Weigerung, erwachsen zu werden. Selbstverantwortliche Bewusstheit ist das Gegenteil davon. **Jesus hat bewusst gelebt**, d.h. er hat über sein Verhalten nachgedacht und seine Entscheidungen aus einer inneren Klarheit heraus so und nicht anders getroffen. Da er oft auf Widerspruch und Kritik stieß, blieb ihm gar nichts anderes übrig.

Klare Bewusstheit hat Auswirkungen. HW hebt drei hervor:

1. Jesus kann auch anderen zu mehr Bewusstheit verhelfen. Als er z.B. zu Zachäus kommt, geht diesem plötzlich ein Licht auf über sich selbst und sein Leben (Lukas 19).
2. Jesus spricht andere auf die Wahrheit ihres Menschseins hin an. Er deckt ihre Lebenslügen auf und weckt die positiven Möglichkeiten, die in ihnen schlummern.
3. Jesus kann bei anderen eine tiefgreifende Wandlung bewirken. Wer ihm aufgeschlossen begegnet, fühlt sich wie neu geboren. Dies ist eine „numinose“, d.h. geheimnisvolle, überwältigende, ja religiöse Erfahrung. Der Begriff „maximale Bewusstheit“ kann darum das Göttliche an Jesus begreiflicher machen.

C.G.Jung unterscheidet vier Grundfunktionen des Bewusstseins: Intuition, Denken, Empfinden (äußere Wahrnehmung) und Fühlen (innere Wahrnehmung). Bei Jesus ist das *Fühlen-können* besonders stark entwickelt. An nichts und niemandem geht er kalt und unbeteiligt vorüber. Sein Gefühl ist spontan und sicher, d.h. er spürt sofort und genau, ob etwas in Ordnung ist oder nicht. Es ist differenziert (frei von Pauschalurteilen) und differenzierend (er behandelt Menschen nicht klischeehaft, sondern individuell). Jesus passt sich weder an das

an, was man kollektiv für richtig hält, noch handelt er aus Stimmungen und Affekten heraus. Sein umfassendes Wertgefühl zeigt ihm, was richtig und wichtig ist – und was nicht.

Jesus steht so, wie er ist, in seiner Umwelt. Damit ist die **tragische Entwicklung bis zum bitteren Ende** schon vorgezeichnet. Denn Jesus deckt den „Schatten“ auf, also die unbewussten Schwächen und Mängel, die in Folge der Tora-Frömmigkeit verdrängt und nach außen projiziert werden. Er entlarvt die Heuchelei, die Unbarmherzigkeit und den Formalismus, der die Gebote nur äußerlich erfüllt, aber nicht nach ihrem Sinn fragt. Am schärfsten kritisiert Jesus jedoch, dass in der Gottesbeziehung an die Stelle des Glaubens (sprich: Vertrauens) der Rechtshandel getreten ist („do ut des“).

Gerade die „Frommen“ wollen sich aber nicht mit ihren Schattenseiten konfrontieren lassen, sondern die bequeme Projektion fortsetzen. Darum wird Jesus selbst zum Projektionsträger („Sündenbock“) gemacht, für verrückt erklärt, verteufelt und schließlich im Namen Gottes (!) verurteilt und gekreuzigt.

Jesus vertritt ein heiles Gottesbild, in dessen Gefüge die weiblichen Werte (Zuwendung, Geborgenheit, Mitgefühl usw.) noch wichtiger sind als die männlichen (Initiative, Konsequenz, Durchsetzungsvermögen usw.) – und im Zusammenhang damit ein **heiles Menschenbild**, das besagt: Vertrauen ist der Anfang von allem. Aus dem Urvertrauen zum Leben (religiös ausgedrückt: zu Gott) erwächst die Fähigkeit, das Leben zu bestehen, seinen Sinn zu entdecken und glücklich zu werden. Wo ein Mensch von innen heraus in Ordnung gekommen ist, wandelt sich auch manches um ihn herum zum Guten.

Jesus als Psychotherapeut

Jesu Menschenbehandlung als Modell moderner Psychotherapie

In ihrer psychotherapeutischen Praxis ist HW auf die klärende und heilende Wirkung bestimmter Jesusworte gestoßen. Das hat sie auf den Gedanken gebracht, dass es bei Jesus, der sich selbst als „Arzt“ bezeichnet (Markus 2,17), schon sehr viel „psychotherapeutische Einsicht“ geben muss. Sie sieht in Jesus sogar einen ungewöhnlich qualifizierten Therapeuten, von dessen Menschenbild und -behandlung heutige Psychotherapie eine Menge lernen kann.

Der Wille entscheidet

Mit nahezu hellsichtiger Intuition erkennt Jesus, wo das Elend und die Fehlhaltung eines Menschen wurzeln. So fragt er den Gelähmten am Teich Bethesda (Johannes 5,6): „*Willst du gesund werden?*“ Das ist die Kardinalfrage jeder Therapie. Viele, die einen Therapeuten aufsuchen, wollen nur die lästigen Symptome ihrer Krankheit loswerden, aber sich nicht grundlegend ändern. Sie möchten die Vorteile ihrer Neurose nicht aufgeben: dass sie für ihr Leben nicht selbst verantwortlich sind, dass sie mit Hilfe ihrer Krankheit Macht ausüben können usw. Die Zumutung, gesund zu werden, für dieses Ziel harte Erinnerungs- und Trauerarbeit zu leisten sowie das eigene Denken, Fühlen und Verhalten zu ändern, stößt darum bei den meisten Patienten auf mehr oder weniger zähen Widerstand.

Allerdings gibt es auch einen *berechtigten* Widerstand gegen den Therapeuten. Der Patient soll ja nicht entmündigt, sondern im Gegenteil zu mehr Selbständigkeit befähigt werden. Solchen Widerstand hat Jesus ernstgenommen; er hat sich in Frage stellen lassen und etwas daraus gelernt (Beispiel: Die Begegnung mit der Ausländerin aus Phönizien, Markus 7,24ff). „Das ist vorbildlich... für jeden Psychotherapeuten.“

Der Mut zur Selbstbegegnung entscheidet

„Selbstbegegnung heißt tiefenpsychologisch: Begegnung und Auseinandersetzung mit dem eigenen Schatten“. Wer diese oft schmerzhaft und immer desillusionierende Auseinandersetzung scheut, projiziert seine eigenen Schattenseiten zwangsläufig auf seine Umgebung, wird infolgedessen unsachlich, hat unrealistische Feindbilder im Kopf und macht andere Menschen zu „Sündenböcken“, die an allem schuld sein müssen. Von diesem psychologischen Zusammenhang hat Jesus „alles Grundlegende verstanden“. Das sieht man am Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner (Lukas 18,9ff), am Verbot des Richtens (d.h. Verurteilens) und am Bildwort vom Splitter und Balken im Auge (Matthäus 7,1-5).

Das humane Menschenbild

Die Neuzeit hat eine Reihe von allzu einseitigen und damit faschen Vorstellungen vom Menschen hervorgebracht.

- Das mechanistische Menschenbild (Descartes, Freud, Marx):
Der Mensch ist nichts als ein komplizierter Mechanismus.
- Das biologistische Menschenbild (Darwin):
Der Mensch ist nur eine Art höheres Tier.
- Das positivistische Menschenbild (Grzimek und andere):
Am Menschen zählt nur das, was sich wissenschaftlich nachweisen lässt; seine ethische Einstellung (Werthaltung) ist belanglos.

Leider sind diese verkrüppelten Menschenbilder zum Teil auch in die moderne Psychologie eingedrungen. Jesus dagegen hat – ähnlich wie später C.G.Jung – ein „ganzheitliches, integriertes Menschenverständnis“. Dazu gehört die „totale Rücknahme der Projektionen“: Was den Menschen bedroht und verdirbt, kommt nicht von außen, sondern von innen (vgl. Markus 7,15). Damit sind die Reinheits- und Speisegebote ebenso hinfällig wie die religiöse Werkgerechtigkeit oder der moderne Leistungswahn („Du bist nur so viel wert, wie du leistest“). Denn das Sein kommt vor dem Tun.

Nur der ganzheitliche Mensch kann die Wirklichkeit in ihrer reichen Vielfalt wahrnehmen und schöpferisch gestalten. Der einseitige, z.B. nur-intellektuelle Mensch lebt immer mit einem verengten Gesichtsfeld und einem geschrumpften Verhaltensrepertoire.

Wer ist ein richtiger Psychotherapeut?

Nehmen wir Jesus als maßgebliches Modell, können wir antworten: Ein echter Therapeut muss sich sicher und elastisch in einem Spannungsfeld polarer Gegensätze bewegen können, beispielsweise

- zwischen „kompromissloser Sicherheit“ und vorurteilsfreier Offenheit;
- zwischen geduldigem Wartenkönnen und spontanem Zugreifen;
- zwischen engagiertem Mitgefühl und nüchtern-distanzierter Beobachtung;
- zwischen höchster Subjektivität und höchster Objektivität.

„Der Psychotherapeut selbst ist letztlich seine Methode.“ Seine Heilungserfolge hängen ganz entscheidend davon ab, wie weit er in seiner humanen Reifung und echten „Selbst“-Verwirklichung gekommen ist. (Das „Selbst“ ist bei C.G.Jung die verborgene Mitte von Bewusstsein und dem Unbewussten.) „Nur so weit kann er auch seine Patienten bringen. Niemand kann über sich hinaus therapieren.“

Neuer Wein – Alte Schläuche

Das Identitätsproblem des Christentums im Lichte der Tiefenpsychologie

Dieses Buch hat HW offenbar im Zorn geschrieben, enttäuscht darüber, dass ihre ersten beiden Bücher in Theologie und Kirche so wenig bewirkten. Die Fehler, Ungenauigkeiten und Halbrichtigkeiten, die ihr dabei unterlaufen sind, nötigen zu einem besonders kritischen Lesen. Und doch enthält das Buch Einsichten, die nicht unter den Tisch fallen sollten.

Unter dem Eindruck der Gräueltaten von Auschwitz und des kirchlichen Antijudaismus, der leider zu ihren Wegbereitern gehörte, verbreitet sich nun die theologische Tendenz, die Unterschiede zwischen Juden- und Christentum zu minimalisieren und Jesus möglichst nahtlos in das damalige Judentum einzufügen. Im entschiedenen Gegensatz dazu plädiert HW dafür, dass das Christentum endlich aus dem Schatten des Judentums heraustritt und seine wahre, d.h. jesus-gemäße Identität findet. Die besonders bei Matthäus zu findende **Angleichung der Botschaft Jesu an das Altgewohnte**, mithin die Harmonisierung mit dem Alten Testament hat diese Identitätsfindung bislang verhindert.

Die Überbewertung des Alten Testaments führte zur Unterbewertung Jesu und reduzierte ihn auf einen „idealen und konsequenten Juden“. Die Christen können unter diesen Umständen auch nichts anderes sein als bestenfalls „bessere Juden“. Alles Neue und Originelle an Jesus wird so (gegen Markus 2,21f!) eingeebnet, niedergewalzt und unter den Teppich gekehrt. Dieser regressiven und damit für die seelische Entwicklung schädlichen Tendenz will HW entgegentreten und noch einmal herausarbeiten, „was wirklich... jesuanisch ist und was nicht“.

Fünf Schwerpunkte alttestamentlicher Theologie und Frömmigkeit sind bei Jesus gerade nicht zu finden:

- Bei ihm gibt es keinen Richtgeist, keine selbstgerechte (d.h. schattenprojizierende) Verurteilung der Unfrommen.
- Er glaubt an einen schenkenden, gütigen, liebevollen Gott, aber er spricht nicht von der Gnade eines Richtergottes.
- Er denkt nicht monistisch. Sein Gott ist kein allmächtiger Patriarch, der auch das Unheil schickt.
- Er hält nichts von kollektiven Heils Garantien wie „Bund“ oder „Erwählung“.
- Er ist kein Apokalyptiker, d.h. er predigt nicht den Weltuntergang und droht nicht mit dem Endgericht.

Paulus war hinsichtlich seiner Herkunft ein schriftgelehrter Pharisäer. Mit fanatischem Eifer verfolgte er zunächst die Anhänger des gekreuzigten Nazareners. Durch seine visionäre Christus-Begegnung vor Damaskus wandelte er sich vom Christenverfolger zum Apostel und Missionar. Aber seine Christologie konzentriert sich (bedingt durch diese Lebenswende?) auf die beiden Brennpunkte „**Kreuz und Auferstehung**“ und damit, wie Paulus aus seiner persönlichen Erfahrung verallgemeinernd folgert, auf die „Begnadigung, die Gott der Menschheit durch Jesus geschenkt hat“. So wird „die Breite und Weite der mit Jesus möglichen Begegnung... auf eine große Gnadenmonotonie eingeeengt“.

Die Frage, was für ein Mensch Jesus war, was er gesagt und getan hat, interessiert Paulus herzlich wenig. Anscheinend hat er kein einziges Gleichnis Jesu gekannt; jedenfalls nimmt er keinen Bezug darauf. Stattdessen entwirft er seine Gnaden- und Opfertheologie aufgrund von unbewussten bzw. für selbstverständlich gehaltenen Denkvoraussetzungen, die er als frommer Jude von klein auf mitbekommen hat. Darum benutzt er fast ausschließlich kulturelle, juristische oder merkantile Vorstellungen, um die (nunmehr auf Kreuz und Auferstehung eingeengte) Heilsbedeutung Jesu sich und anderen begreiflich zu machen.

Es ist sehr die Frage, „ob solche Bilder... und Begriffe eine Verpackung darstellen, die für den neuen Inhalt geeignet ist“. Das (psychologisch gesehen) Neue und Entscheidende an Jesus, dass er nämlich das einseitig-patriarchalische Denken überwunden und ganzheitliches, integriertes Menschsein ermöglicht hat, bekommt Paulus überhaupt nicht in den Blick.

Im Grunde ist Paulus mit seinen Anschauungen und Begriffen „auf der patriarchalischen Stufe stehengeblieben“. Der Schatten seiner Vergangenheit mischt sich verbiegend und verfälschend in seine neuen Erkenntnisse ein. „Bekehrungserlebnisse... können psychische Entwicklungen nicht einfach ersetzen.“ Die Deutung des Kreuzes als sühnender Opfertod z.B. ist nicht an Jesus und seinem Gottesbild orientiert, sondern stellt einen *Rückfall in alttestamentliche Vorstellungen* dar, eine Rückkehr zum autoritären Richter Gott, aus psychologischer Sicht: eine ungesunde Regression.

Jesus war kein Apokalyptiker. Doch als anstelle des verheißenen Gottesreiches die Katastrophe der Kreuzigung kam, wurde er in der Hoffnung seiner Anhänger zum Messias (griechisch: Christos), „um den sich alle je gehegten apokalyptischen Hoffnungen rankten“ und der am Ende der Zeiten wiederkommen sollte, um die Welt nun doch (und für immer) in Ordnung zu bringen. Diese eschatologische Erwartung hat sich wie eine „dicke und zähe Tünche“ über das Jesusbild gelegt, entstellend, verfälschend und vergewaltigend. Das Neue und Besondere an Jesus – und damit seine Gegenwartsbedeutung! – verschwindet so völlig unter einer mythologisch geprägten „antiquierten Vorstellung“.

In den ersten Jahrzehnten nach Jesu Tod verfiel seine Botschaft teilweise einer **reaktionären Rejudaisierung**, d.h. sie wurde schon in der Spruchquelle Q, noch mehr dann bei Matthäus ans Altgewohnte angeglichen. Dabei wurde Jesus zum gesetzestreuem Juden umstiliert, der einen sturen und starren Tora-Gehorsam propagiert haben soll (so besonders Matthäus 5,17-19; ähnlich Lukas 16,17). Die apokalyptische Einfärbung Jesu als kommenden Weltenrichter, vor dem man Angst haben muss, ist ein Teil dieses regressiven, sprich: rückschrittlichen und entwicklungshemmenden Vorgangs.

Auch **das befreiende und heilende Gottesbild Jesu** wurde wieder dem alttestamentlichen Gottesbild angeglichen. Das solchermaßen zurechtgebogene, „harmonisierte“ Gottesbild ist freilich alles andere als harmonisch. Es ist ein krankmachendes Gemisch aus unvereinbaren Zutaten und hindert die Christen an ihrer seelischen Weiterentwicklung. „Das neue, jesuanische Gottesbild aber hat bisher überhaupt noch keine Möglichkeit gehabt, seine Eigenart und Mächtigkeit (Wirksamkeit) zu entfalten.“

Fazit

HW eröffnet aufgeschlossenen, geistig und seelisch wachen Leserinnen und Lesern einen neuen Zugang zu Jesus, indem sie alle traditionelle Dogmatik beiseiteschiebt und sich konsequent mit dem Menschen Jesus beschäftigt. Die tiefenpsychologischen Gesichtspunkte, die sie geltend macht, ergänzen und verfeinern die „Werkzeugkiste“ der historisch-kritischen Jesusforschung ganz erheblich. Und es spricht für die gewählte Methode, dass die religiöse Perspektive, sprich: der Gottesglaube Jesu dabei nicht ausgeblendet, sondern entfaltet und in ein neues Licht gerückt wird.

In dem Überlieferungsprozess, der schließlich zur Entstehung des Neuen Testaments führte, wurden Person und Botschaft Jesu häufig zurechtgebogen und manchmal bis zur Unkenntlichkeit übermalt. Das zeigt HW klarer und mutiger auf als viele Theologen, und sie macht dabei auch die psychologischen Ursachen verständlich. Unter dem Blickwinkel von HW lässt sich leicht begreifen, warum Jesus damals mit starken Kräften seiner Umwelt in einen tödlichen Konflikt geraten musste – und was uns dieser ungewöhnliche Mann heute zu sagen hat.